Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 21 (1914)

Heft: 1

Artikel: Ein Schuldramatiker aus der I. Hälfte des 17. Jahrhunderts

Autor: Benziger, Augustin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ju lassen. Es ist nicht so viel Bosheit in der Welt als Armseligkeit; und bei Kindern, bei Knaben und Mädchen vor vollendeter Entwicklung, haben wir kein Recht, solche Bosheit auch nur zu vermuten. Mangel an Verständnis, ungezügelte Begierden und Selbstsucht erklären auch ohne Bosheit alles. Mehr Berechtigung hat der Gedanke, es handle sich vielleicht um Kinder, die etwa durch Verführung das Böse kennen gezlernt, unter Umständen bereits um den Glauben gebracht seien, das Böse liebgewonnen haben und nun auch frei begehren. Mit dem Glauben an die Gebote Gottes sei ihnen auch jeder sittliche Halt verloren gegangen. Bei Kindern in großen Fabrikorten und Industriestädten mit sozialdemokratischer Bevölkerung sind solche Kinder nicht gerade Seltenheiten. Wir müssen die Augen offen halten.

b) Die traurige sittengesährdende Umgebung, das Milieu, wie man heute zu sagen pslegt, in dem manche Kinder auswachsen, legt den Gedanken an eine zweite Entstehungsmöglichkeit nahe, an die Verwahr-losung. Ein Kind kommt, wenn es sich selbst überlassen wird, erst verhältnismäßig spät und mit Mühe zu den netwendigen sittlichen Begriffen und Grundsähen. Wenn also alle Erziehung in den ersten Jahren sehlt; wenn das Kind rings um sich nur Streit, Trunkenheit und Schlechtigkeit sieht; wenn es nur rohe, wüste und gemeine Reden, Flüche und Gotteslästerungen hört: dürsen wir uns da wundern, wenn ein Kind den Unterschied von Gut und Bös nicht rechtzeitig kennen lernt? Ohne sittliche Begriffe auch keine sittlichen Willensregungen. Und unterschaffenen Utmosphäre. Es braucht fast Wunder der Gnade, wenn nicht sittliche Wildlinge, oder sittlich stummpfsinnige, träge, verschlossen und menschenseindliche Wesen einem solchen Sumpsboden entstammen.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schuldramatiker aus der I. Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Bon Dr. P. Augustin Benziger, Engelberg.

Der heutige Tiefstand der Belletristik, die, mit wenigen Ausnahmen sast nur noch fabrikmäßig Unterhaltungsfutter erzeugt, legt es uns nahe, wieder zu den alten, köstlichen literarischen Produkten zu greisen und an deren Naivität, an ihrem gesunden Sinn, ihrer Weisheit und Aufrich= tigkeit uns zu ergößen und zu erheben. Zudem ist auf literarischem Gebiete noch lange nicht alles erforscht, was uns die alten Zeiten geschaffen ha= ben. So liegt vor mir ein kleiner handschriftlicher Koder von P. Ma=

rianus Roth aus dem Kloster Engelberg. Jakob Bächtold erwähnt den Roder in seiner "Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz" (1892, Frauenfeld) auf pag. 156. Die Werke Roths sind aber nie ver, öffentlicht worden. Nachdem wir mühsam die sehr unleserliche Handschrift einiger Stücke entziffert, haben wir gefunden, daß es sich wohl der Mühe lohnt, dieselben wenigstens dem Inhalt nach zu publizieren.

llm einen richtigen Einblick in das Schaffen unseres Dichters zu bekommen, muffen wir aber vorerst den Stand des Theaterwesens im ausgehenden Mittelalter kennen. Die Volkse und Bürgerspiele in der Schweiz im 15. Jahrhundert sind bekannt. Wie überall, machte auch hier das vorresormatorische Drama dem religiösen Stosse Plat. Von je her waren die Schweizer der Dramatik zugänglich, ja man kann sie als die Urheber des durch die Reformation hervorgerusenen Dramas ansehen. Bei Betrachtung dieses Dramas muß man freilich die von Aristoteles, Lessing und andern gehaltenen Maßstäbe beiseite legen, auch darf man nicht ästhetischen Genuß, nicht Innigkeit der Empfindung und poetischen Schwung suchen, sondern nur drastische Wirkung. Auf die Spannung verzichtete man zum voraus. Es wurde in Prologen und Argumenten dem Publikum alles verraten, was auf der Bühne geschehen sollte. Als Ausdruck einer unverkünstelten Kulturströmung aber haben diese Produkte dennoch ihren Reiz.

Die Liebe jum Theater lebte im Menschen faft ju jeder Beit, nur in verschiedener Urt und Beife. Die einen wollen, daß, wie Gothe im Vorspiel auf dem Theater seines Fauft sagt, viel geschehe, sodaß die Menge staunend gaffen konne, andere find gleich bereit zu weinen und ju lachen und wollen gerührt oder erheitert fein. Go ift es noch heutgutage, wo ein gablreiches Bublifum mit offenen Augen und Mund ben Studen eines hauptmann und Sudermann beiwohnt, um da einen Abschnitt aus dem eigenen oder aus dem Leben feines Mitmenschen am Beifte vorübergiehen zu laffen, ohne vielleicht babei den eigenen Geift mertlich zu betätigen, oder wenn eine gedankenlose, dentfaule Menge in ben Rinos staunend, mit glafernen Augen den fich abwidelnden Film Nach der Kunft fragen die wenigsten. So war man auch betrachtet. im 16. Jahrhundert zufrieden, wenn im Theater nur überhaupt etwas gehandelt wurde, wenn etwas Unterhaltendes vorging, das man an die Wirklichkeit anknüpfen tonnte.

Wer das Lachen liebte, dem sorgte der Narr mit seinen groben Spässen, daß er zur Rechnung kam; wer ein ernstes Gemüt besaß, dem mußten wohl die ernsten Lehren, der Hinweis zur Tugend und Ehren-haftigkeit entsprechen.

Wenn wir heute die Berichte über dramatische Aufführungen lesen, die sich namentlich in Ratsbüchern oder in Privataufzeichnungen finden, so müffen wir unwillfürlich lächeln, da wir jene Schaustellungen eben mit unserm heutigen, modernen Bühnenstande vergleichen.

Berühmt sind die Auszeichnungen des Felix Platter aus Basel. Im Jahre 1546 berichtet er: "Man hult das Spil Paulus Bekerung, auf dem Kornmarkt, so Balentin Bolt gemacht. Ich sach zuo am Edhaus an der Huotgaffen, darin der Felix Irmi (wohnte). Der Burgermeister von Brun mar Saulus, ber Balthafar San ber Berrgott, in ein runden himmel, der hieng oben am "Pfuwen", dorug der ftrol ichof, ein fürige Raketen, so bem Saulo, als er bom Rog fiel, die hofen anzündet. Der Ruodolf Fry war Hauptmann, hatte bi hundert Bürger, alle seiner Farb angethon unter seim Fenlin. 3m himmel macht man den Donner mit Faffen, fo voll Stein umgetriben maren. von hatt' Ulricus Coccius die Susanna (Bon Sixt Birk) uf dem Fischmarkt gespilt. Do luogt ich zuo in meins Schniders Wolf Eblingers Die Brugge (Buhne) mar uf dem Brunnen, und mar ein gin= nener Raften, darin die Sufanna fich weschet, doselbst am Brunnen ge-Darbi faß eine im roten Rod, war ein Merianin, Ulrico Coccio versprochen, aber noch nit ze Rilchen gefiert. Der Ringler mar der Daniel, noch ein fliens Bieblin." Blatter spricht auch vom lateinischen Diefes Schuldrama und das Boltsichauspiel traten am Schuldrama. Ende des 16. Jahrhunderts jurud, und es erschienen die "Englander", die fich bei Aufführung ihrer Stude feit 1605 nicht mehr des Engliichen sondern des Deutschen bedienten. Neben diesen Englandern, die bie Runft der Buhne als eigenen Stand begrundeten, spielte aber noch bas Bolt, spielten die handwerker, die Studenten, und die Unmaffe religiofer und profaner Stude aus diefer Zeit zeigt uns die weite Berbreitung und die Beliebtheit des Theaters klar und deutlich. Spiele religiösen und profanen Inhaltes gab es die schwere Menge in ber In der Burgerbibliothet ju Lugern befinden fich über ein Dugend stattlicher Folianten, welche ein überreiches Material enthalten. Texte, Bühnenrödel (d. h. eingehende Angaben über die Technik und Infgenierung der Spiele), Buhnenplane, Roftumberzeichniffe, Requisiten, Teilnehmerliften, Befanghefte mit Roten, Roftenberechnungen. Mitteilungen aus dem 16. Jahrhundert, die größtenteils aus der Feder des angesehenen Staatsmannes Renwart Cysat stammen, sind um so wichtiger, als man bei der herrschenden Spiel- und Buhnentradition aus ihnen vielfach auf die frühere Zeit zurüchließen darf.

3m 17. Jahrhundert nimmt die dramatische Produktion fehr ab-

Die Evangelischen befämpften besonders das biblische Spiel als etwas unwürdiges. Es fei, fagten fie, nur Gautelfpiel und Schein. Jüngling 3. B., der roll Lafter ftede, muffe den frommen Abraham ober den David spielen. Gin anderer stelle die Mäßigkeit vor, und ehe bas Spiel aus fei, eile er mit feinen Benoffen bem Schmaus und Saufen Ein vierter, der doch mit göttlicher Bernunft begabt fei, gebe fich als Narr oder, mas ichredlich ju fagen fei, das Ebenbild Gottes, ober trage fogar Teufelslarven. Weniger puritanisch bachten die Ratholiken. Aber auch bei ihnen war 3. B. das volkstümliche Paffionsspiel entartet. Un den Klosterschulen diente das Theater als vorzügliches beliebtes Ergiehungsmittel. Baco von Verulam hatte den Gewinn des Schultheaters in folgenden Worten bargelegt : "Stärfung des Gedachtniffes, Bild. ung der Stimmen und eines wirtungevollen Vortrages, ein edles Meußere in Haltung und Miene, Sicherheit im Auftreten, Unbefangenheit in ber Deffentlichkeit." (De augment. scient. 1. 1v. c. 4.) Als Gothe im Unfang feiner italienischen Reise das Jesuitenkollegium zu Regensburg besuchte, wo das jährliche Schauspiel durch Schuler gegeben mard, da wohnte der große Dramaturg mit viel Interesse dem Spiele bei und "lobte die Klugheit der Jesuiten, die nichts verschmähte, was irgend wirfen fonnte, und die es mit Liebe und Aufmertfamfeit zu behandeln mußte." Die Freude, die die Studenten an der Sache empfanden, ent. ging Göthe nicht, und er fagte, "hier nehme man fich bes Theaters mit Renntnis und Reigung an".

Aber auch an den Schulen der Benediktiner kannte und pflegte man diese Schüleraufführungen, nicht nur religiösen, sondern auch prossanen Inhalts, sind uns doch noch eine schöne Zahl handschriftlicher Theaterstücke aus den Schweizerklöstern St. Gallen, Muri, Rheinau, Einsiedeln, Engelberg erhalten. Wer hätte es gedacht, daß die edle Kunst der Mimit selbst hinaufgestiegen wäre in das Hochtal von Engelberg, wo sich der eisgepanzerte Titlis erhebt!

Im Ansang des 17. Jahrhunderts finden wir im Kloster Engelberg ein reges wissenschaftliches Leben. Als Dichter zeichnete sich da besonders P. Mariaaus Roth aus.

P. Marianus wurde 1597 zu Alpnach, Kt. Obwalden, geboren. Nach tüchtigen humanistischen Studien lag er in Luzern dem Studium der Theologie ob. 1622 wurde er Pfarrer zu Sarnen und hielt die Pfarrei 15 Jahre lang inne. Später trat er in das Benediktinerkloster Engelberg ein, wo er 1638 die seierlichen Mönchsgelübde ablegte. Bis November 1639 war er Pfarrer in Engelberg, dann in Sins, Kt. Alarg. Als solcher starb er den 24. Feb. 1663. Ueber P. Marianus als Mann

der Wissenschaft sagt die Klosterchronik: "... er war ein wahrhaft arbeitsamer, fleißiger Mann. Die Zeit, die er immer erübrigen konnte, benutte er zum lesen oder zum dichten. Wir haben von ihm sehr viele Beschreibungen und Dichtungen, wie unsere Bibliothek davon Zeugnis ablegt. . . . Nebst Liedern und Gedichten schrieb P. Marianus eine ganze Reihe handschriftlich erhaltener Theaterstücke: Lucretia, Hiob, Josef, Die Bettlerschule, Ein Löwenspiel zc. . . . Viele seiner Stücke wurden auf der Klosterbühne oder an andern Orten, wie in Luzern, aufgeführt."

Diese Theaterstücke sind ein Fragment aus dem Schulleben vor dreihundert Jahren, sie sind bisanhin nicht veröffentlicht und können uns zum mindesten ein interessantes Kulturbild aus jener Zeit geben, mögen sie auch künstlerisch keinen eminenten Wert haben.

Im handschriftl. Kodex 416 der Stiftsbibliothek Engelberg finden wir auf pag. 26-47 ein Fastnachtsspiel in 4 füssigen Jamben, mit Reimpaaren. Es ist betitelt:

"Schöne Nachpurschaft. Das ist, Ein kleines und kindisches Faß, nachtsspil, darin gehandlet wird von zänkischen, unthrüwen und verstolznen Nachpuren, was guots by den selbigen entspringe." Am Schluß pag. 47 ist bemerkt: "Dises Spil ward gehalten von den Auledanischen Stipendianten zuo Lucern 12 kalendas Februarii in arca domus convictus, hat Vers 800 und die Cantion 30 und sind Personen 19. gesschach 1621.

Im Prolog des Studes spricht der Narr zum Publikum und fragt einen Zuhörer:

"Wohar wolgar min groben Mann Was wit hie thuon, das zeig mir an."

Der Zuschauer antwortet:

"Ich han vernon man wil ein Spil Fry hurtig uf dem Plat da han, Ich bit dich laß mich au hie stan."

Nach einigen Bedenken des Narren wird der Zuhörer, unter der Bedingung, daß er sich ruhig an seinem Plat verhalten wolle, zugelassen.

"Ich bitt ir wöllent alle schwigen Ich würd üch sonst hindannen triben Man sind an mir den rächten Naren, Den Kolb wil ich an üch nit sparen Gar wol usgfüllten ich in sind, Ich wüsch mir keinen uf min Grind."

Nach dieser nicht gar liebevollen Einladung folgt eine Keilerei zwisschen dem Narren und dem Zuschauer, allein plötzlich ruft der Narr aus:

"Bog! ich gsen was anders kon, Die marbend iet das Spil anfon." (Schluß folgt.)